Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 107. **Dienstag** den 28. Februar 1899. **93. Jahrgang.**

Ignaz von Döllinger.

Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstage.

J. L. Auf einem interessanten Gemälde Franz von Lenbach's sieht man zwei merkwürdige Persönlichkeiten vereinigt dargestellt: Gladstone und Döllinger. Sucht man nach dem Gemeinsamen, das diese beiden großen, auf so verschiedenen Lebensgebieten thätigen Männer verbindet, so muß man sich daran erinnern, daß Gladstone von hervorragenden Fachmännern als Englands größter Theologe im 19. Jahrhundert bezeichnet worden ist und daß Döllinger für den Bereich der deutschen Wissenschaft ähnlich gekennzeichnet wurde. Aber sein hoher Rang als Theologe hätte den Namen des Gelehrten sicherlich nicht so weit über die Grenzen der Wissenschaft hinaus berühmt gemacht, als es der Fall ist. Da ereignete sich in dem stillen Forscherleben jenes Drama, jener Kampf um und für die Ueberzeugung, an dem die Kirche, die Wissenschaft und die Politik das unmittelbarste Interesse nehmen mußten, und so stand der zurückgezogene Gelehrte mit einem Male im Brennpuncte der allgemeinen Theilnahme. Die scharfen Gegensätze in Kirche, Wissenschaft und Politik, die Döllinger's Auftreten gegen die jüngste Phase in der Entwickelung der katholischen Kirche ein solches Relief gaben, werden sich über lang oder kurz abschwächen; das menschliche Interesse aber an diesem Conflicte in der Seele eines tiefen und kühnen Denkers wird immer bleiben und wird um den Gelehrten und sein Werk dauernd einen Nimbus weben.

Bei den Döllingers hat sich der Forschergeist von Vater auf Sohn vererbt. Denn Döllinger's Vater war ein höchst verdienstlicher und berühmter Physiologe, der in Würzburg und Bamberg, in Landshut und München lange Jahre in hohem Ansehen wirkte. Dieser Mann der exacten Wissenschaft stand dem Gedanken, daß sein Sohn — der am 28. Februar 1799 zu Bamberg geborene Johann Joseph Ignaz — sich dem Priesterstande zuwenden wolle, gar nicht sehr freundlich gegenüber; er suchte den entscheidenden Schritt hinauszuziehen und erreichte dadurch wenigstens so viel, daß der überaus lernbegierige Sohn sich auf vielen Feldern der Wissenschaft umthat, daß er neben seinen theologischen Studien sich auch mit der Geschichte, der Philologie, ja selbst mit den Naturwissenschaften, speciell der Botanik, viel beschäftigte. Schließlich aber — im Jahre 1822 — nahm er doch die Priesterweihe. Nicht als ob ihn der Gedanke an eine glänzende geistliche Laufbahn gelockt hätte. Es sind ihm später die höchsten geistlichen Würden angeboten worden und er hat sie abgelehnt; pompam fecere, so hat er sich geäußert, sei nicht seine Sache. Ihm war vielmehr der geistliche Stand nur ein Mittel zum Zwecke, — zu dem Zwecke, in den Kern und das Herz der theologischen Wissenschaft selbst einzudringen und ihrer ganz Meister zu werden. Schon in seiner Studentenzeit ging seine Neigung deutlich auf eine historische Behandlung seiner Disciplin; da aber in der katholischen Theologie jener Epoche gerade die historische Seite ziemlich vernachlässigt war, so befand sich Döllinger hier vor einer ernsten Schwierigkeit, über die er später gesagt hat, er sei ein Autodidact, der zehn Jahre seines Lebens nicht gewußt habe, wo er eigentlich anpacken sollte.

So vertiefte sich denn Döllinger, zuerst als Caplan, in dem stillen mittelfränkischen Flecken Markt-Scheinfeld, dann als Professor des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte in Aschaffenburg selbstständig in das Studium der Kirchengeschichte. Er gehörte zu jenen geborenen Gelehrten, denen das Forschen um des Forschens willen Bedürfniß und Freude ist; er war aber zugleich ein scharfer Denker, der die wissenschaftlichen Ergebnisse in den Dienst der Erkenntniß und des Lebens stellte und die Consequenzen aus ihnen in seinem ganzen Anschauungs- und Empfindungsleben rückhaltlos zog. Gern hätte er in der Zurückgezogenheit noch längere Zeit allein seinen Studien gelebt, aber die in die Augen fallende seltene Begabung dieses so frühzeitig tiefgelehrten Theologen lenkte die Aufmerksamkeit schnell auf ihn, und so ward er denn bereits 1826 als Professor an die neue Universität München berufen. Und hier begann er, während er seine wissenschaftlichen Arbeiten rüstig fortsetzte, seine Kirchengeschichte vollendete und eine Reihe von einzelnen Problemen untersuchte, mit dem öffentlichen Leben in Berührung zu treten.

Denn voll von warmer Begeisterung für die katholische Religion, ihre Entwickelung und Vertiefung, schloß er sich dem Kreise an, der sich um den genialen leidenschaftlichen Görres gebildet hatte, und da gerade dieser Kreis eine entschiedene Kampfstellung für den damals von schweren Schlägen sich nur langsam erholenden Katholicismus einnahm, so sah sich auch Döllinger bald mitten im publicistischen und politischen Kampfe, in dem er bald siegte, bald unterlag, immer aber durch Tiefe des Wissens, Kraft der Gedanken und Sprache und vor Allem durch Energie der sittlichen Ueberzeugung imponirte. Was ihn in diesem Kampfe leitete, war schon damals — das ist zweifellos zuzugeben — nicht Fanatismus und Unduldsamkeit, sondern ernste Ueberzeugung und der brennende Wahrheitseifer, der diesen rastlos „strebend sich bemühenden" Mann kennzeichnet. Aber es war freilich kaum vermeidlich, daß er sich in der Hitze des Kampfes zu einseitigen Auffassungen drängen ließ. So giebt sein 1846—1848 erschienenes Buch über die Reformation eine einseitige Darstellung, in der die Schatten viel zu tief und breit hervortreten; so zeichnete er 1851 ein Bild Luther's, in dem bei aller Anerkennung der geistigen Bedeutung des Mannes doch zahlreiche höchliche Züge des Reformators in den Vordergrund traten, freilich hauptsächlich deshalb, weil Döllinger damals noch im Banne einseitiger Quellen stand. Indeß zeigten sich bereits in jener Epoche die Anfänge der Auffassungen, die ihn später zum Conflicte mit der Kirche drängen sollten.

Schon 1846 hat er sich gegen die Unfehlbarkeitslehre erklärt, seit 1847 sich mit dem Gedanken einer katholischen deutschen Nationalkirche beschäftigt, der er überaus sympathisch gegenüberstand, und dieser Gedanke hat ihn immer wieder beschäftigt und taucht in mannigfachem Zusammenhange stets von Neuem in seinen Vorträgen und Schriften auf. Er war der Meinung und er hat sie als Mitglied des Frankfurter Parlamentes 1849 ausgesprochen, daß die politische Einigung Deutschlands ohne die vorherige religiöse Einigung der Nation kaum dauerhaft werde sein können. In der Paulskirche hat er sich auch bereits gegen die Zulassung des Jesuitenordens in Deutschland erklärt. Es ist besonders das Verdienst von Professor J. Friedrich, der vor kurzer Zeit den ersten Band einer groß angelegten und trefflich erzählten Biographie Döllinger's (bei C. H. Beck in München) hat erscheinen lassen, nachgewiesen zu haben, wie sich bei Döllinger allmählich der Gegensatz gegen den die Bedeutung und Macht des römischen Stuhles einseitig vertretenden Curialismus und gegen den eben wieder mächtig sich regenden Jesuitismus entwickelt hat. Bald hing ihm die Meute der Jesuiten mit verbissenem Grimme an den Fersen, griff seine Auslassungen an, suchte ihn in Rom zu verdächtigen. Und freilich bot die Entwickelung des unabhängigen Mannes dazu einen Anlaß nach dem anderen. Hatte er sich nicht in einem gründlichen historischen Artikel gegen das Dogma von der unbefleckten Empfängniß erklärt, das 1854 dennoch verkündet wurde? Hatte er nicht auf Grund der Wahrnehmungen, die er in Italien gemacht hatte, in den berühmten Odeonsvorträgen zu München im Jahre 1861 die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des Untergangs des Kirchenstaates unbefangen ins Auge gefaßt und dadurch den Nuntius veranlaßt, sich mitten in einem Vortrage ostentativ zu entfernen? Endlich machte Döllinger kein Hehl daraus, daß er eine um so ungünstigere Auffassung vom Jesuitenorden und seinem Wirken gewann, je eingehender er sich wissenschaftlich mit ihm beschäftigte, und sich dieser Ansicht 1863 in der Rede über Vergangenheit und Gegenwart der classischen Theologie, mit der er den katholischen Gelehrtencongreß eröffnete, in so nachdrücklicher Weise Worte, daß ein wahrer Sturm der Entrüstung von Seiten der Gegner wider ihn losbrach, wie denn diese Rede im Syllabus auch verdammt wurde. So weit und eifrig aber auch seine Worte in der katholischen, ja in der ganzen gesitteten Welt gehört wurden, — das konnte er nicht verhindern, daß der Jesuitismus mächtiger und mächtiger wurde und immer ausschließlicher die Leitung der Kirche in seine Gewalt zog. So war der Knoten zu dem Drama in Döllinger's Leben geschürzt.

Die Entscheidung erfolgte bekanntlich, nachdem Döllinger bereits von mehreren Seiten in Rom als verdächtig denuncirt worden war, anläßlich des Kampfes um das Unfehlbarkeitsdogma. Was er bei dieser Gelegenheit in der Schrift „Janus", in den „Erwägungen für Bischöfe", vor Allem aber in den fulminanten Briefen vom Concil äußerte, das ließ es allerdings als zweifellos erscheinen, daß im Falle der Erklärung des Dogmas der Mann, der einst das Licht und der Stolz der katholischen Theologie gewesen war, von seiner Kirche geschieden sei. Das Dogma wurde verkündigt und am 18. April 1871 vollzog sich der formelle Bruch, indem Döllinger vom Erzbischof von München excommunicirt wurde.

Das Aufsehen, das dieser Vorgang in der ganzen Welt erregte, war ungeheuer. Am ruhigsten blieb in dem Sturme Döllinger selbst, der von seiner Professur zurücktrat, sich ganz auf seine wissenschaftlichen Forschungen beschränkte und mit Interesse die Entwickelung der altkatholischen Bewegung verfolgte, in die er indeß nicht selbst eintrat. In diesen Jahren seines Greisenalters erntete er die reichsten Früchte seiner rastlosen, großangelegten und tiefgehenden Studien. Hatte er unleugbar die strenge historische Methode auf dem Gebiete der Kirchengeschichte zuerst verwerthet und durchgeführt, so brachten jetzt die großen Werke „Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römischen Kirche" (1889/90) und die „Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters" (1890) die Krönung seines Schaffens auf diesem Gebiete. Hierin und in seinen akademischen Reden und Vorträgen wuchs aber zugleich der Kirchenhistoriker zum Welthistoriker, der die Geschicke der Völker tiefen Blickes erfaßte und ganz besonders für die darin wirkenden sittlichen Kräfte einen freien Sinn besaß. Spaniens Entwickelung und die Lebensgeschichte der Frau von Maintenon, die Geschichte der Juden und Dante's Persönlichkeit fanden jetzt durch ihn eine gleich geistreiche, unbefangene und tiefe Darstellung. Längst hatte er sich von den Einseitigkeiten seiner früheren Auffassung befreit, hatte sein Urtheil über Luther, den „Titanen der Geisterwelt", modificirt und 1882 that er das denkwürdige Bekenntniß, daß ihm die deutschen Ereignisse von 1517 bis 1552 lange ein unverstandenes Räthsel, zugleich ein Gegenstand der Trauer und des Schmerzes gewesen seien; jetzt aber „glaube ich auch das, was mir vorher räthselhaft war, zu verstehen und bete die Wege der Vorsehung an, in deren allwaltender Hand die deutsche Nation ein Werkzeug, ein Gefäß im Hause Gottes, und kein unedles geworden ist". Daß er in diesen Anschauungen volle Befriedigung und Ruhe fand, beweist der Umstand, daß er noch kurz vor seinem am 10. Januar 1890 erfolgten Tode auf das Ansinnen, sich zu unterwerfen, versichern konnte, „er befinde sich im Zustande eines inneren Friedens und einer geistigen Ruhe selbst an der Schwelle der Ewigkeit." Und in diesem Zustande entwickelte er jene herrlichen Gedanken über die Wiedervereinigung der christlichen Glaubensgenossenschaften (1872), in denen er „die Sehnsucht unzähliger Frommen" zum Ausdruck brachte und das Testament eines Lebens hinterließ, das im Kampfe begonnen hatte und im Frieden endete, das von einem beschränkten Wissensmeere ausgegangen war und in schöner Menschlichkeit abschloß.

Deutsches Reich.

‡ **Leipzig**, 27. Februar. Das Schicksal der Schell'schen Schriften hat Hindel richtig vorausgesehen. In seiner Broschüre: „Prof. H. Schell als Reformator der katholischen Kirche" (S. 16) sagt er: „Die Kirche wird wahrscheinlich, da sie heute nicht anders ist wie damals, auch ihm ein gleiches Schicksal bereiten" (wie Origenes). „Der ihr einmal innewohnende Geist der Unduldsamkeit, der autoritären Bevormundung und die begreifliche Angst vor freier selbstständiger Geistesregung drängt mit Nothwendigkeit dazu, so gewagte Versuche mit starker Faust niederzuhalten und unschädlich zu machen." Vielleicht kommt auch die Broschüre Hindel's auf den Index; sie ist wenigstens, so viel uns bekannt, jüngst nach Rom verlangt worden.

‡‡ **Berlin**, 27. Februar. (Die Aufgaben des Reichstages.) Obgleich der Reichstag in dem bisher verflossenen Abschnitte seiner diesmaligen Tagung so viel Stoff zu Erörterungen hatte, daß sein Präsident Graf Ballestrem kürzlich mit Recht darauf verwies, man müßte, um den Etat rechtzeitig fertigzustellen, ferner liegende Gegenstände künftig unbeachtet lassen, haben die verbündeten Regierungen doch schon fast alle in der Thronrede angekündigten Vorlagen dem Parlamente zugehen lassen. Außer dem Etat liegen dem Reichstage bereits die beiden Heeresentwürfe, der Invalidenversicherungsentwurf, das Bankgesetz, der Entwurf über das Postwesen, sowie das Fleischschaugesetz vor. Bis auf die beiden letzteren sind diese größeren Vorlagen auch vom Reichstage in Bearbeitung genommen und unterliegen gegenwärtig Commissionsberathungen. Dem Reichstage sind ferner, obschon nicht in der Thronrede erwähnt, die Novelle zum Strafgesetzbuch, die die Eidesfrage betreffende Novelle zur Civil- und Strafproceßordnung, der Entwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen, sowie der Hypothekenbankentwurf zugestellt. Von den angekündigten Entwürfen stehen noch die Novelle zur Gewerbeordnung, das Patentanwaltsgesetz, der Entwurf über die Benutzung der öffentlichen Wege durch die Telegraphenverwaltung, sowie der Entwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses aus. Die ersteren drei Vorlagen werden gegenwärtig in den Bundesrathsausschüssen zur Behandlung im Plenum vorbereitet. Es darf als ziemlich sicher angesehen werden, daß die Vorberathungen bald zum Abschluß gebracht sein werden und daß also der Reichstag auch diese Vorlagen in naher Zeit erhalten wird. An dem Entwurfe zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses wird gleichfalls eifrig gearbeitet. Wenn seine Herstellung längere Zeit in Anspruch nimmt, so wird daraus nur auf den großen Ernst geschlossen werden können, mit welchem die Regierung diese Angelegenheit noch mehr als andere zu behandeln gedenkt. Daß der Entwurf dem Reichstage in nicht allzulanger Zeit zugestellt werden wird, darf ebenfalls als gewiß betrachtet werden. Da der Reichstag, wie gesagt, überreichliche Arbeit an den ihm bereits übergebenen Entwürfen hat, so werden seine geschäftlichen Dispositionen hiervon nur Vortheil haben können. Das Ende der diesmaligen Tagung wird dazu bestimmt sein, das gesetzgeberische Facit aus den nunmehr schon so oft über den socialdemokratischen Terrorismus gepflogenen Erörterungen zu ziehen.

⊙ **Berlin**, 27. Februar. (Telegramm.) Der Kaiser empfing gestern den General-Director Dr. Schöne, die Geh. Reg.-Räthe Dr. Kekulé, v. Strabonitz und Dr. Lessing und Prof. Dr. Dressel. Zur Frühstückstafel bei dem Kaiserpaar waren geladen Fürst zu Putbus, Fürst Anton Radziwill, die Herren der nach Paris entsandten Deputation, der Oberpräsident von Posen Wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Wilamowitz und Professor v. Kaulbach. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt und arbeitete sodann allein. Zur Abendtafel waren keine Einladungen ergangen. Zum Thee waren geladen Herzog und Herzogin von Ratibor, Hofmarschall Frhr. v. Reischach und Gemahlin, Staatssekretär v. Bülow und Gemahlin, Staatsminister Dr. v. Miquel. — Heute Morgen hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Civilcabinets Wirkl. Geh. Raths Dr. v. Lucanus und des Staatssekretärs Tirpitz.

⊙ **Berlin**, 27. Februar. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" meldet: Oberverwaltungsgerichtsrath Peters ist zum Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts ernannt worden. (Im Kürschner'schen Staatshandbuch für 1898 ist ein Oberverwaltungsgerichtsrath Peters nicht verzeichnet. Red.)

⊙ **Berlin**, 27. Februar. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" schreibt: „In der Auslassung gegen den Entwurf des Fleischbeschau-Gesetzes sagt die „Deutsche Tageszeitung": „Daß die Bestimmungen über die Einfuhr des deutschen Fleisches den Anschauungen des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern oder gar des Landwirthschaftsministers entsprechen sollten, ist nicht anzunehmen. Sie sind jedenfalls durch das Auswärtige Amt hineingebracht." Gegenüber dieser völlig willkürlichen Bemessung des Antheils einzelner Ressorts an den Gesetzentwürfen ist hervorzuheben, daß, wie der gesammte Inhalt des Entwurfes, so insbesondere auch die Bestimmungen über die Einfuhr des ausländischen Fleisches auf dem einmüthigen Beschlusse des preußischen Staatsministeriums beruhen."

⊙ **Berlin**, 27. Februar. (Telegramm.) Von der Direction der „Hamburg-Amerika-Linie" ist dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Contre-Admiral Tirpitz nachstehendes Telegramm zugegangen:

„Euer Excellenz verbieten wir nicht, unsern tiefempfundenen Dank für die telegraphische Kundgebung auszusprechen, welche Euer Excellenz aus Anlaß der glücklichen Ankunft unseres Dampfers „Bulgaria" an uns zu richten die Güte hatten, insbesondere aber auch für die warme Anerkennung, welche Euer Excellenz im Reichstag dem Verhalten der Officiere und Mannschaften unserer „Bulgaria" gespendet haben."

⊙ **Berlin**, 27. Februar. (Telegramm.) Mit dem Eintritt der kühlen Jahreszeit hat sich der Gesundheitszustand in Kiautschou ganz erheblich gebessert. Die während der Sommermonate durch das Klima hervorgerufenen Erkrankungen des Darmes und die Malaria sind fast verschwunden. Im Monat December kamen von diesen Krankheitsarten nur noch acht, bezw. fünf Fälle vor, die sämmtlich einen gutartigen, leichten Verlauf nahmen.

B. **Berlin**, 27. Februar. (Privattelegramm.) Der Vereinstag des deutschen nautischen Vereins wurde heute im Kaiserhof abgehalten. Als Vertreter des Reichs-Marine-Amts und der Reichsbehörden waren Präsident Löwe, Geheimräthe v. Jonquières, Neumayer und Donner erschienen, außerdem wohnte eine Anzahl höherer Marine-Officiere der Sitzung bei. Der langjährige Vorsitzende des Vereins, Geheimer Commerzienrath Sartori-Kiel, eröffnete die Verhandlungen um 10¼ Uhr mit einem Rückblick auf die dreißigjährige Thätigkeit und Bestrebungen des Vereins, welchem sich ein dreifaches Hoch auf den Kaiser anschloß. Vor Eintritt in die weiteren Verhandlungen gedachte Herr Sartori unter dem lebhaften Beifall der Versammlung des mustergültigen und tapferen Verhaltens des Capitäns, der Officiere und der Mannschaften der „Bulgaria" in schwerer Seegefahr. Die Versammlung beschloß einstimmig, ein Glückwunsch-Telegramm an die Hamburg-Amerika-Linie abzusenden.

— Der Reichskanzler, die Minister und Staatssekretäre waren am gestrigen Sonntag der Einladung des Handelsministers Brefeld „zu einem Glase Bier" gefolgt.

— Finanzminister von Miquel soll sich nach der „Magd. Ztg." dahin geäußert haben, die rückständigen Vorlagen würden bis Ostern dem Landtage zugehen, das Communalabgabengesetz in acht Tagen. Eine Creditvorlage fordert fünf Millionen für Arbeiterwohnungen.

— Im amtlichen „Pr. Just. Min.-Bl." werden bereits die infolge des Staatshaushaltsetats für 1899 zur Besetzung gelangenden neuen Richterstellen bekannt gemacht, ein Zeichen, daß Bewerbungen um sie jetzt erfolgen können. Es werden besetzt: fünf Rathsstellen beim Kammergericht, 3 Landgerichtsdirectorenstellen, und zwar je eine bei den Landgerichten Berlin II, Gleiwitz und Danzig, 18 Landrichterstellen, und zwar 3 beim Landgericht II Berlin, je 2 bei den Landgerichten Berlin I und Hannover und je 1 bei den Landgerichten in Beuthen O.-S., Gleiwitz, Altona, Frankfurt a. M., Bochum, Essen, Aachen, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Saarbrücken, und 25 Amtsrichterstellen, und zwar je 2 bei den Amtsgerichten Berlin II, Frankfurt a. M. und Stettin, sowie je 1 bei den Amtsgerichten in Tilsit, Bromberg, Charlottenburg, Potsdam, Brandenburg, Senftenberg, Beuthen O.-S., Kattowitz, Königshütte, Rybnik, Jabrze, Quedlinburg, Hannover, Dortmund, Gelsenkirchen, Wiesbaden, Bonn, Köln und Düsseldorf. Staatsanwaltsstellen werden 8 errichtet, und zwar beim Oberlandesgericht in Köln und bei den Landgerichten Berlin I, Berlin II, Grauberg, Breslau, Gleiwitz, Essen und Elberfeld.

— Die „Münchener Allgemeine Zeitung" und die „Kölnische Zeitung" bringen Mittheilungen über die am 1. April d. J. in Kraft tretende neue Militär-Transportordnung, ihre Entstehung und ihre hauptsächlichsten Abweichungen gegen die für den Frieden und den Krieg bisher getrennt bestehenden Vorschriften. Der neuen Transportordnung wird dabei nachgerühmt, daß sie gedrängt, übersichtlich und folgerichtig angeordnet, klar in der Fassung sei und einen hocherfreulichen Eindruck gewinnen lasse, indem sie auf praktischer Erfahrung aufgebaut und in gegenseitigem Verständniß für die Interessen und Bedürfnisse der Eisenbahnen und der Armee verfaßt worden sei. Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Z.": Das letztere, augenscheinlich von sachkundiger Seite stammende Zeugniß erscheint uns im Interesse der Landesvertheidigung besonders werthvoll, da die Transportordnung wesentlich dazu beitragen soll, die deutschen Eisenbahnen auf die in einem etwaigen künftigen Kriege an sie herantretenden schwierigen Aufgaben vorzubereiten. Der Entwurf zu der neuen Ordnung ist nach den Mittheilungen im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellt, unter seiner Leitung zwischen Vertretern der Militärverwaltung, der Eisenbahnverwaltungen und der sonstigen betheiligten Behörden in erfreulichem Zusammenwirken vereinbart, vom Bundesrath beschlossen und am 18. v. M. von dem Kaiser vollzogen worden.

— Der Fürst und die Fürstin zu Wied nebst Töchtern sind heute nach Neuwied abgereist.

* **Tondern**, 26. Februar. Eine exemplarische Strafe hat das Schöffengericht in Tondern dieser Tage über den Landmann Niels Nielsen in Mögeltondern wegen Beleidigung des neugegründeten Kriegervereins daselbst verhängt. Der Genannte, ein früherer dänischer Optant, der, wie die „Hamb. Nachr." schreiben, während des vor einigen Jahren in Sachen der Polen- und Dänenpolitik herrschenden Systems der Milde und Versöhnung in den preußischen Staatsverband aufgenommen worden war, hatte vor einigen Wochen den erwähnten Verein und dessen Mitglied Landtreter seiner deutschen Gesinnung wegen auf gehässige und gemeine Art beleidigt, wobei er noch sogar darauf pochte, daß er als preußischer Unterthan nicht ausgewiesen werden könne und auch nicht empfindsam bestraft, da er ja Geld genug besitze, um damit jede Sache zu büßen. Das Gericht erachtete jedoch eine Geldstrafe nicht für eine hinreichende Sühne und verurtheilte ihn mit Rücksicht auf die Gemeinheit, aus welcher die Beleidigung entsprossen war, zu vierzehn Tagen Gefängniß.

A. **Posen**, 26. Februar. Der bekannte Beleidigungsproceß, den der polnische Stadtverordnetenvorsteher von Schwersenz, Dr. med. Wendland, gegen den früheren Chefredacteur der „Post", Grodeck, angestrengt hat — das Posener Schöffengericht erklärte sich, wie gemeldet, am 23. Februar in dieser Angelegenheit für unzuständig —, wird wohl noch einmal zur Aburtheilung gelangen. Gegen den Beschluß des Schöffengerichts, wonach das Verfahren einzustellen sei, ist bei dem Landgericht Posen Beschwerde erhoben worden. Diese Beschwerde wird voraussichtlich berücksichtigt werden. Das Landgericht wird sich sicher dem Reichsgerichtsurtheil über den fliegenden Gerichtsstand der Presse anschließen und außerdem ist die Einstellung entgegen den Bestimmungen der Straf-Proceß-Ordnung beschlossen worden, weil in der Hauptverhandlung schon der Eröffnungsbeschluß verlesen worden ist. Die Straf-Proceß-Ordnung schreibt aber vor, daß Einwendungen gegen die Zuständigkeit des Gerichts vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses vorzubringen sind.

* **Hannover**, 26. Februar. Der Provinziallandtag hat die schon erwähnte Vorlage, betreffend eine auf drei Jahre zu bewilligende Beihilfe von 5000 ℳ für die hier geplanten Meistercurse bewilligt. Vorläufig sind Curse für Tischler, Schlosser, Schneider und Schuhmacher in Aussicht genommen, die einen jährlichen Kostenaufwand von 23 6000 ℳ erfordern. Diese sollen zum Theil unter Beihilfe des Staates von der Provinz, der Stadt Hannover, dem Gewerbeverein, den Handwerkerkammern und sonstigen Betheiligten aufgebracht werden.

* **Münster i. W.**, 26. Februar. Die Akademie zu Münster hat in vergangener Woche zu Ehren des Andenkens an den Fürsten Bismarck eine Feier abgehalten, die sich zu einer erhebenden Kundgebung der Treue und Verehrung für das Andenken des Unvergeßlichen gestaltete. Die Decanen beider Facultäten, der theologischen und der philosophischen, waren nahezu vollzählig in der stimmungsvoll geschmückten Aula erschienen. Zu Füßen der aus einem Hain von Lorbeer aufragenden Büste des Gefeierten schaarten sich die Chargirten sämmtlicher Studentencorporationen mit ihren Fahnen. Unter den Anwesenden, die den großen Raum und den Nebensaal bis zum letzten Platz füllten, sah man den Oberpräsidenten, den commandirenden General, die Spitzen der Behörden und zahlreiche Herren

SLUB
Wir führen Wissen.